

Fischer durch die Zunahme des Fischhandels und durch Verringerung ihrer Mitgliederzahl auf vier wesentlich verbessert hatte, richteten sie nochmals eine Eingabe an den Hofrat und baten, »man mechte ihnen neben dem Hofvischer das Lehen auf der Isar verleihen, weillen Sye hernach die Statt besser verseeen khundten, zu mahlen dißes Wasser, welches in der Lenge 2 Stundt [Gehstunden] ausmacht, gar wol 5 leidete, ohne daß selbes in vilen iahren außgeedt [ausgeödet] werden könnte«.⁵⁰ Aber auch dieser Anruf verhallte ungehört und das Bestreben der Gmainfischer, in eine höhere Berufsetage aufzusteigen, blieb ein Wunschdenken.

Anmerkungen:

- ¹ Lepenski Vir, Prähistorische Staatssammlung München. Mainz 1981.
- ² Vita et passio Haimhramum – Leben und Leiden des hl. Emmeram. München 1953.
- ³ Oberbayerisches Archiv für vaterländische Geschichte 3 (1843).
- ⁴ Die Traditionen des Hochstifts Freising. Hrsg. v. Theodor Bitterauf. München 1909.
- ⁵ MB IX 503. Bei dieser Urkunde dürfte es sich allerdings um eine

- Fälschung handeln, wie B. Uhl im 29. Sammelblatt des Historischen Vereins Freising 1979 nachgewiesen hat.
- ⁶ Johann Boegl: Das ältere Urbar der bayerischen Besitzungen des Hochstifts Freising. OA 75 (1949).
 - ⁷ HStA München, HL Freising 671.
 - ⁸ HStA München, Urk. Nr. 43 des Hochstifts Freising v. 7. 4. 1438.
 - ^{9–13} Wie Anm. 7.
 - ¹⁴ Urkunden des städtischen Archivs Freising. München 1850.
 - ¹⁵ Ebenda.
 - ^{16–18} Wie Anm. 7.
 - ¹⁹ HStA München, HL III Fasz. 232.
 - ^{20–25} HStA München, HL III Rep. 53 Fasz. 266.
 - ²⁶ HStA München, HL III Rep. 53 Fasz. 122.
 - ^{27–32} HStA München, HL III Fasz. 232.
 - ³³ HStA München, Kurbayern, Äußeres Archiv Fasz. 131.
 - ^{34–36} HStA München, HL III Fasz. 232.
 - ^{37–41} HStA München, HL III Rep. 53 Fasz. 266.
 - ⁴² HStA München, HL III Fasz. 232.
 - ⁴³ HStA München, HL III Fasz. 283.
 - ⁴⁴ Ebenda.
 - ^{45–47} HStA München, HL III Rep. 53 Fasz. 112.
 - ⁴⁸ HStA München, HL III Fasz. 232.
 - ⁴⁹ Ebenda.
 - ⁵⁰ HStA München, HL III Rep. 53 Fasz. 267.

Anschrift des Verfassers:

Karl Mayer, An der Moosach 17, 8050 Freising

Keramik des gehobenen Bedarfs im Fundkomplex von Moosburg aus dem zweiten Drittel des 16. Jahrhunderts

Von Prof. Dr. Herbert Hagn

Der ungemein reiche Keramikfund von Moosburg wurde bereits in Heft 4 des 25. Jahrgangs dieser Zeitschrift von H. Hagn und E. Neumair in wesentlichen Zügen dargestellt.¹ Die von April bis Juni 1989 durchgeführten Aufsammlungen konnten inzwischen so weit bearbeitet werden, daß ein Teil davon in der Ausstellung »Altbayerische Töpfer« im Burgmuseum Grünwald, einem Zweigmuseum der Prähistorischen Staatssammlung in München, gezeigt werden kann.² Zu dieser Ausstellung, in der auch Keramik von Otzberg im niederbayerischen Kröning (15. Jahrhundert), von Wolfratshausen südlich München (zweite Hälfte 17. Jahrhundert) und von Freising (letztes Drittel 19. Jahrhundert) zu sehen ist, wurde ein umfangreicher Katalog erarbeitet, der demnächst in Druck gehen wird.³ In ihm sind zahlreiche Gefäße und Kacheln von Moosburg beschrieben und abgebildet.

In ihrem Bericht bedauerten die beiden Autoren,⁴ daß die Fundschicht im Bereich der Baustelle am Viehmarktplatz in Moosburg nicht quantitativ ausgebeutet werden konnte, da die Abraumprobleme ohne Hilfe eines Baggers nicht zu lösen waren. Erfreulicherweise stellte die Stadt Moosburg am 16. März dieses Jahres auf Bitten von Herrn Franz Schuh ein derartiges Gerät zur Verfügung, so daß weitere 20 m² freigelegt werden konnten. Bei dieser Gelegenheit wurden über 300 weitere große Säcke mit keramischem Material geborgen, von denen bei Abschluß des Manuskripts bereits 140 gewaschen waren. Damit beläuft sich die Zahl der insgesamt nach München gebrachten Säcke auf annähernd 570. Es kann daher ohne Übertreibung festgestellt werden, daß der Fundkomplex von Moosburg die bisher umfangreichste Materialvorlage aus dem 16. Jahrhundert, zumindest für Süd-

bayern, gewährleistet. Zum Vergleich stehen lediglich die Funde von Straubing⁵ und von Gschaid bei Peterskirchen im Rottal (Niederbayern)⁶ zur Verfügung.

Die neuen Aufsammlungen stellen eine willkommene Ergänzung des bereits geborgenen Materials dar. Auch sie enthalten Reste von Gebrauchsgeschirr und Ofenkacheln in ungeheurer Zahl. Auf sie soll an dieser Stelle nicht näher eingegangen werden. Es seien lediglich einige zusätzliche Funde erwähnt, die das Bild abrunden. So wurden u. a. Teile eines stattlichen doppelhenkeligen Blumenkübels gefunden. Desgleichen ist der Typ des flachen Blumentopfs in verschiedenen Varianten belegt. Besonders zu erwähnen ist ferner der komplett erhaltene Mündungsteil einer sorgfältig gearbeiteten Bügelkanne mit zwei Tüllen. Auch die Ofenkeramik konnte in erfreulicher Weise ergänzt werden, so u. a. durch zwei reduzierend gebrannte Gesimskacheln, durch eine grün glasierte Nischenkachel mit durchbrochenem gearbeitetem Deckblatt (Krone und Stechhelm, dazu Ranken) sowie durch eine gleichfalls grün glasierte Ofenbekrönung mit Medaillon, Palmetten und Perlstabverzierung.⁷

An Sonderformen wurde ein fast vollständig erhaltenes Wächterhorn (reduzierend gebrannt) gefunden. Ferner stellten sich sechs weitere Spinnwirtel ein. An nichtkeramischen Begleitfunden sind insbesondere eine Bernsteinperle sowie eine weitere reich verzierte Bleiplombe zu erwähnen.

Auch die Zahl der in den Siebrückständen entdeckten Münzen konnte inzwischen um sieben vermehrt werden. Ihre Erhaltung läßt zwar manchmal zu wünschen übrig, doch lassen sie einen Zeitraum von 1520 bis 1562 erkennen. Herr Dr. G. Hanke hatte die Freundlichkeit, sie im wahrsten Sinn des Wortes unter die Lupe zu neh-

men. Demnach sind drei Münzen auf das Herzogtum Bayern zu beziehen. Sie wurden unter Herzog Albrecht V. geprägt. Zwei Münzen stammen aus Salzburg (1531: Bischof Matthäus Lang v. Wellenburg; 1561: Bischof Johann Jakob v. Belasi). Auch Vorderösterreich ist durch eine Silbermünze vertreten. Weitere Münzen weisen auf Bamberg, Würzburg (»84 einen Taler«) sowie auf Sachsen hin. Herrn Dr. Hanke sei für seine Mühe bei der Bestimmung sehr herzlich gedankt.

Der Dank des Verfassers gilt auch den Herren G. Fuchs und P. Veit sowie den Dipl.-Geol. K. Burkhardt, R. Darga und K.-H. Kirsch für ihre Mithilfe bei der Bergung der zahlreichen Säcke. Die Abbildungen zur vorliegenden Arbeit steuerte Herr F. Höck wie immer zur vollsten Zufriedenheit bei.

Keramik des gehobenen Bedarfs

Ab etwa der Mitte des 16. Jahrhunderts wurde die bis dahin etwas eintönige und eher schlichte Geschirrk Keramik⁸ durch eine sehr farbenfrohe Warengattung bereichert, die sehr häufig mit plastisch aufgelegten pflanzlichen und/oder figürlichen Darstellungen geschmückt ist. Walcher v. Moltheim nannte sie »bunte Hafnerkeramik«, während Stephan¹⁰ den Terminus »polychrome reliefverzierte Irdenware« einführte. Ihre Farbpalette reicht von weiß über gelb und braun bis zu grün, violett und blau. Da diese aufwendig gestaltete Ware nur bis in das frühe 17. Jahrhundert hergestellt wurde, gilt sie als bezeichnend für die Zeit der Renaissance.

Von der Scherbenqualität her handelt es sich um Irdenware, also um Keramik, die bei nicht allzu hohen Temperaturen gebrannt wurde. Ihr Scherben ist daher porös und noch nicht gesintert. Sie konnte somit von allen kunsthandwerklich interessierten Hafnern hergestellt werden. Allerdings lassen Gefäßformen und Dekore in vielen Fällen darauf schließen, daß Steinzeuggefäße rheinischer und sächsischer Provenienz nachempfunden, also imitiert wurden.

Die leuchtenden Farben wurden durch das Auftragen verschieden gefärbter Glasuren wohl mittels eines Pinsels erzielt. Um ein Ineinanderfließen der einzelnen Glasuren zu verhindern, wurde die Oberfläche der Gefäße nicht selten geritzt. In der Regel wird durch den Glasurauftrag eine deutliche zonare Gliederung des Gefäßkörpers erreicht. In nicht wenigen Fällen erfolgte die Verzierung nicht in Form von Feldern oder vertikalen Bahnen, sondern als braune, grüne oder blaue Farbtupfen. Im letzteren Fall beobachtet man häufig einen zusätzlichen Sandanwurf, der die Oberfläche rauh gestaltet. Man spricht dann von einer »gesandeten« Ware.

Ein bezeichnendes Merkmal dieser Renaissance-Keramik sind plastische Auflagen (Applikationen), die mit Hilfe von Modeln (Matrizen) hergestellt wurden. Teile des Dekors, z. B. Ranken, können auch freihändig gestaltet sein. Der Formenschatz dieser Auflagen, häufig in Form von Medaillons, ist außerordentlich vielseitig. Seine Motive sind teils religiöser, teils weltlicher, teils mythologischer oder allegorischer Natur. Auch florale Elemente spielen naturgemäß eine große Rolle. Gewöhnlich wird der gesamte Gefäßkörper von Dekoren bedeckt, wobei besondere Bildinhalte meist von Arkaden eingerahmt werden.

Es kommen aber auch polychrome Gefäße vor, die nicht durch plastische Auflagen reliefartig geschmückt sind. Sie leiten daher bereits zur malhornverzierten Keramik über. Allerdings erfolgte der Farbauftrag bei dieser Ware mit Hilfe eines Malhorns, eines kleinen Gefäßes, aus dem entweder helle oder mit Metalloxiden gefärbte flüssige Tonbreie austraten. Der Malgrund war entweder unbehandelt, also »tongrundig«, oder mit einer hellen bzw. gefärbten Tonschicht (Engobe, Schlicker) versehen. Im Gegensatz zur polychromen, reliefverzierten Irdenware wurden malhornverzierte Gefäße auch noch in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts (z. B. Wolfratshausen) und auch noch später in großem Umfang hergestellt.

Dem geringen Kenntnisstand entsprechend wurde die polychrome, reliefverzierte Irdenware meist mit der Preuning-Werkstätte in Nürnberg in Verbindung gebracht.¹¹ Nach den Forschungen von Walcher v. Moltheim¹² kommen in Österreich vor allem noch die Produktionsstätten von Salzburg, Steyr und Wels hinzu. Auch in Sachsen und Schlesien wurde diese bunte Ware hergestellt. In geringem Umfang ist sie auch aus Straubing¹³ bekannt. Es war daher eine Sensation, als 1983 in der Einöde Gschaid bei Peterskirchen im Rottal eine umfangreiche Werkstattbruchgrube hochwertiger Renaissance-Keramik aus dem späten 16. Jahrhundert entdeckt wurde.¹⁴ Hier konnten z. B. an die 80 verschiedene plastische Auflagen nachgewiesen werden, wobei Motive aus dem sächsischen Umfeld besonders ins Gewicht fallen. Allerdings fehlen auch religiöse Darstellungen (z. B. Kreuzigung, kleine und große Apostelserie) nicht. Dieser Fund beweist, daß hochwertige Keramik der beschriebenen Art nicht nur in Städten, sondern auch an abgelegenen, nicht vermuteten Orten hergestellt wurde. Es ist zu hoffen, daß die Entdeckung weiterer Werkstattbruchgruben in Zukunft noch mehr Licht in dieses Dunkel bringt.

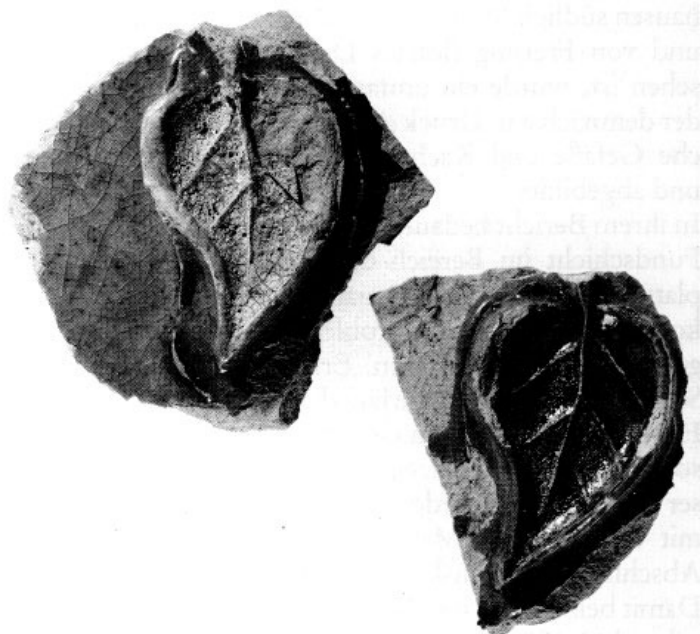


Abb. 2: Zwei gemodelte Blätter als plastische Applikation eines Kruges (oder einer Kanne). Länge der Blätter 1,5 cm.

Besonders aufschlußreich sind darüber hinaus Funde aus Siedlungsabfällen. Sie treten zwar in jedem Fall gegenüber der gewöhnlichen Gebrauchskeramik außerordentlich stark zurück, doch lassen sie auf eine weite räumliche Verbreitung schließen. So kennt man z. B. polychrome, reliefverzierte Keramik aus Bodenfunden in Wien.¹⁵ Selbst im Stadtgebiet von München (Pfisterbach) konnte eine plastische Auflage mit dem Bild eines sächsischen Kurfürsten nachgewiesen werden, die offenbar aus Gschaid stammt.¹⁶

Beispiele von Moosburg

In diesem Zusammenhang sind auch die wenigen Funde von Moosburg von einiger Bedeutung, da sie aus dem »Verbrauchermilieu« stammen, also der Siedlungskeramik zuzurechnen sind. Ihre Seltenheit rechtfertigt den großen Aufwand, der mit dem Waschen von hunderten Säcken Fundmaterial verbunden ist. Da noch der Inhalt von ca. 170 Säcken ungewaschen vorliegt, ist durchaus mit weiteren Überraschungen zu rechnen.

Die Funde von Moosburg lassen sich folgenden Kategorien zuteilen:

- Polychrome, reliefverzierte Irdenware
- Polychrome Irdenware ohne plastische Auflagen
- Monochrome, reliefverzierte Irdenware
- Monochrome Irdenware ohne plastische Auflagen
- Gesandete Ware
- Malhornverzierte Ware
- Reduzierend gebrannte Feinkeramik

Polychrome, reliefverzierte Irdenware. – Das wohl schönste Stück zeigt das Brustbild einer Patrizierin in zeitgenössischer Tracht (Abb. 1). Sie trägt auf ihrem Kopf ein federgeschmücktes Barett. Die Oberfläche ist in den Farben gelb, braun, grün und weiß gehalten. Es liegt ein Wandstück eines gebauchten Trink- oder Schenkkruges vor, dessen Innenseite gelb glasiert ist. Vom selben Gefäß sind noch einige weitere Bruchstücke vorhanden, die teilweise helle, arkadenartige Auflagen erkennen lassen.

Walcher v. Molthein¹⁷ bildete einen bauchigen, bunt-



Abb. 1: Wandstück eines polychrom glasierten Kruges (oder einer Kanne) mit plastischer Applikation. Höhe des Fragments 3,4 cm.

glasierten Krug aus dem Besitz des Germanischen Nationalmuseums in Nürnberg ab, der gleichfalls mit plastischen Auflagen verziert ist. Das Mittelfeld wird durch Arkaden gegliedert, unter denen portraitähnliche Darstellungen angebracht sind. Im Bereich der Schulter beobachtet man hingegen floralen Dekor (Ranken und Rosetten). Der Krug stammt angeblich vom Nachfolger des Paul Preuning und wurde zu Beginn der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts hergestellt. Man könnte sich durchaus vorstellen, daß das Moosburger Gefäß einmal sehr ähnlich ausgesehen hat, als es die Tafel einer wohlhabenden Persönlichkeit schmückte.

Zum selben Gefäß gehören wohl auch zwei gemodelte Blätter (Abb. 2), deren Nervatur sehr gut herausgearbeitet ist. Das linke Blatt ist weiß, das rechte grün glasiert. Die Innenseite der Fragmente weist wiederum eine gelbe Glasur auf. Floraler Dekor tritt in dieser Warengattung sehr häufig auf.

Pflanzliche Schmuckelemente lassen ferner drei kleinstückige Fragmente erkennen, die braun, grün, blau und weiß glasiert erscheinen. Die plastischen Auflagen sind als Ranken bzw. Stengelteile sowie als Blüte (Rosette) geformt (Abb. 3). Nach ihrer Scherbenfarbe zu schließen, stammen die Bruchstücke von mindestens zwei verschiedenen Gefäßen.¹⁸

Polychrome Irdenware ohne plastische Auflage. – Abb. 4 zeigt ein Wandstück mit Henkel eines polychrom glasierten Kruges (bzw. einer Kanne). Der Henkel ist mehrkantig, auf den Flächen gekehlt und etwas gedreht. Die Innenseite des Gefäßes erscheint grün glasiert. Die polychrome Außenseite ist in Braun, Grün, Gelb und Weiß gehalten. Die farbigen Glasuren wechseln miteinander ab und sind in vertikalen Bahnen angeordnet. Es kann im übrigen nicht mit letzter Sicherheit ausgeschlossen werden, daß das Gefäß völlig frei von plastischen Auflagen war.

Ein weiteres Gefäß der selben Art wird durch Boden-, Wand- und Randstücke mit Henkelansatz vertreten. Die Innenseite erweist sich wiederum als grün glasiert, die Scherbenfarbe ist hellziegelrot. Die Außenseite erscheint

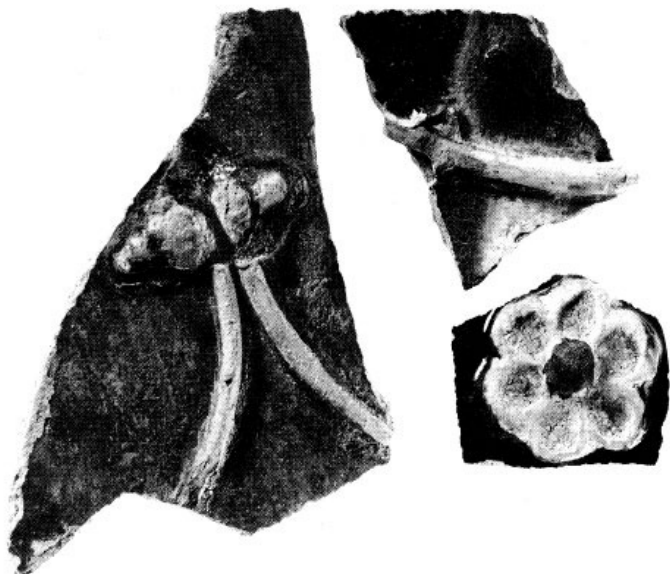


Abb. 3: Drei Fragmente von Krügen bzw. Kannen mit floralem Dekor. Vergrößert.

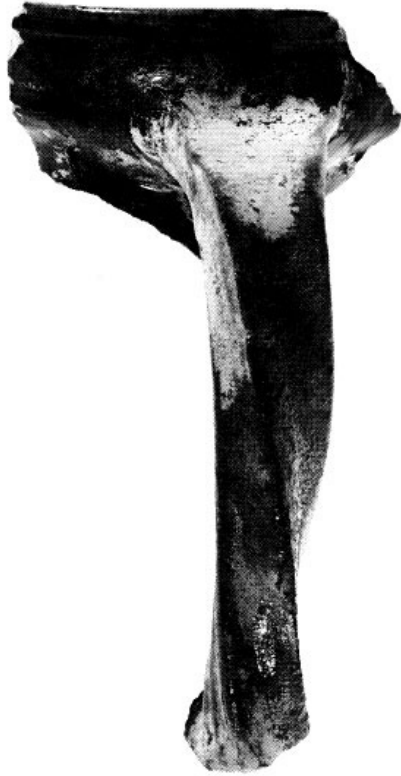


Abb. 4: Randstück mit Henkel eines polychrom glasierten Kruges (oder einer Kanne). Höhe (mit Henkel) 10 cm.

vertikal gestreift. Die Glasurbahnen sind braun, grün, gelb und weiß angelegt. Da der Durchmesser des Bodens 13 cm beträgt, liegen Reste eines stattlichen Gefäßes vor. Polychrome Irdenware ohne plastische Auflagen wurde, wie Funde von Wolfratshausen zeigen, noch in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts hergestellt.

Monochrome, reliefverzierte Irdenware. – Zu dieser Gruppe sind drei verschiedene Gefäße bzw. Teile davon zu stellen.

Ein auf der Schauseite ockergelb glasiertes Zierschälchen läßt im Spiegel das Brustbild einer Person in zeitgenössischer Tracht erkennen (Abb. 5). Die Darstellung erinnert in ihrer Machart an die plastische Auflage von Abb. 1. Sie wurde wohl aus der selben Modelserie ausgeformt. Es ist nicht ganz sicher, ob es sich bei der abgebildeten Person um einen Mann oder um eine Frau handelt. Die majestätische Pose könnte sehr wohl auf einen Ratsherrn hinweisen. Andererseits kommt die Kopfbedeckung auch bei Landsknechten vor.¹⁹ Die schmale Fahne ist mit einer eingetieften Wellenlinie versehen.

Das zweite Beispiel liefert die Darstellung eines Apostels (Kopf abgebrochen), der durch das Attribut der Säge als Simon ausgewiesen ist (Abb. 6).²⁰ Die Außenseite ist gelbbraun glasiert. Die Rückseite erscheint ausgehöhlt. Sie läßt noch Reste des Schlickers erkennen, mit dem die Figur an einem bauchigen Gefäß (Krug oder Kanne) befestigt war.

Besonders reizvoll ist die Darstellung in Abb. 7: Ein jugendlicher Krieger mit herabfallenden Locken und umgürtetem Schwert hält in seiner Rechten ein Mädchen. Beide sitzen auf einem tänzelndem Pferd. Die Oberfläche ist stellenweise grün glasiert. Die Applika-

tion befindet sich auf einem bis zu 8 mm dicken Scherben, der auf ein größeres Gefäß (Blumenkübel?) schließen läßt.

Monochrome Irdenware ohne plastische Auflagen. – In dieser Gruppe müßte man konsequenterweise alle glasierten Geschirre vereinigen. Dies würde allerdings zu weit führen. Als Besonderheit sei in Abb. 8 lediglich ein dunkelblau glasierter Spinnwirtel wiedergegeben, dessen Oberfläche glatt und glänzend erscheint. Sein Schwerpunkt ist nach unten verlagert. Auf den ersten Blick erinnert er an eine Glasperle. Es kann durchaus sein, daß die blaue, glänzende Glasur Kobaltglas vortäuschen sollte.

Von Moosburg liegen noch zehn weitere Spinnwirtel vor (acht davon reduzierend gebrannt, einer oxidierend gebrannt und unglasiert, alle mit starken Drehrillen; ein weiterer hell und glatt, sicher Importware). Das vorliegende blau glasierte Stück ist bis jetzt ein Unikat und kann durchaus als »bessere« Renaissance-Ware gewertet werden.

Gesandete Ware. – Sie wurde im Fundgut von Moosburg nur sehr untergeordnet angetroffen. In Abb. 9 ist ein Randstück mit Wandansatz eines Bechers oder einer Vase abgebildet. Der kragenartige Rand ist innen und außen



Abb. 6: Figur des Apostels Simon (mit Säge) als Applikation eines Kruges (oder einer Kanne). Höhe fragmentär 6,5 cm.



Abb. 5: Zierschälchen mit dem Brustbild einer festlich gekleideten Person. Verkleinert.

hellblau glasiert. Die Innenglasur ist gelb. Die Wandung erscheint außen hellgelb mit blauen und grünen Tupfen. Der Sandanwurf ist verhältnismäßig grob.

Daneben liegen mehrere Reste von sehr kleinen Ziergefäßen vor, deren Oberfläche gleichfalls gesandet ist.

Malhornverzierte Ware. – Diese Warengruppe tritt im zweiten Drittel des 16. Jahrhunderts erst zögernd auf. Sie erreicht ihren Höhepunkt erst in späteren Jahrzehnten und wurde im 17. Jahrhundert in bedeutendem Umfang hergestellt.

Von Moosburg liegen u. a. zwei Bruchstücke von kleinen Schalen bzw. Schüsseln vor (Abb. 10).²¹ Das obere Gefäß läßt auf der Wandung Bogenpyramiden erkennen. Die schmale Fahne wird durch schräg verlaufende, bogig begrenzte Flächen aufgeteilt. Sie erscheinen in den Farben Honiggelb und Bläßgrün, während die begrenzenden Linien braun gehalten sind. Es sind Reste einer transparenten Glasur erhalten.

Das untere Fragment zeigt auf der Fahne den sog. »lau-

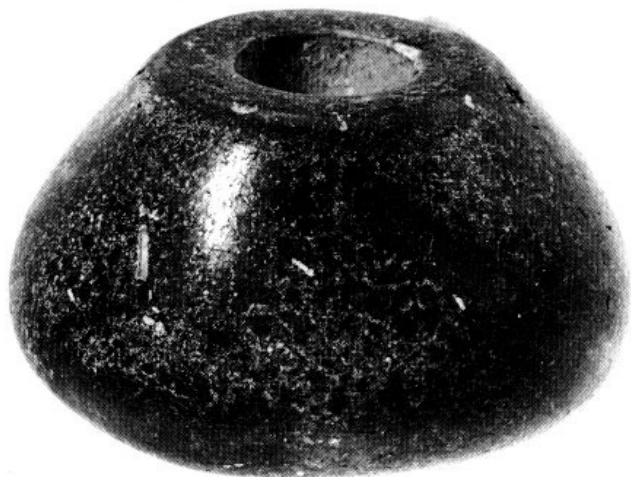


Abb. 8: Dunkelblau glasierter Spinnwirtel. Höhe 1,5 cm.

fenden Hund«, ein im 16. und 17. Jahrhundert sehr beliebtes Dekorelement.

Reduzierend gebrannte Feinkeramik. – Anhangsweise sei noch schwarze, also reduzierend gebrannte Zierkeramik angeführt, die in sog. »Terra-nigra-Technik« hergestellt wurde (Abb. 11). Es handelt sich um Fragmente von zylindrischen Bechern, deren Wandung von der niedrigen Schulter durch einen Knick abgesetzt ist. Die Oberfläche wurde mit zahlreichen scharf konturierten Wellenlinien verziert, die mehrfach von Linienpaketen unterbrochen werden. Dadurch erscheint der Gefäßkörper deutlich zonar gegliedert. Der Scherben ist außerordentlich feinkörnig. Derartige Gefäße wurden im Rheinland (Köln) hergestellt.²²

Soweit die Beschreibung dieses auserlesenen Materials, das bedauerlicherweise fast ausschließlich nur in kleinen Bruchstücken vorliegt. Ihre Seltenheit im Fundgut weist sie als Keramik des gehobenen Bedarfs aus, mit der im Gegensatz zum gewöhnlichen Gebrauchsgeschirr sehr



Abb. 7: Krieger mit Mädchen als Applikation eines größeren Gefäßes. Höhe 4,5 cm.

sorgfältig umgegangen wurde. Man darf annehmen, daß sie einer finanziell besser gestellten Käuferschicht vorbehalten war. Die einzelnen Geschirre hatten zweifellos Zier- und Repräsentationsfunktion, sei es als Schmuck der Behausung oder als Zierde der Tafel in Form von Trink- und Schenkgefäßen.²³

Es kann als ziemlich sicher gelten, daß die beschriebene »Renaissance-Keramik« nicht im Raum Moosburg hergestellt wurde. Es handelt sich bei ihr sicherlich um Importe. Woher aber diese Importe stammen, kann vorerst nicht gesagt werden, sieht man von den Bechern in Terra-nigra-Technik ab, deren Entstehung in Köln wohl gesichert ist. Auch die Ähnlichkeit bestimmter Dekore mit

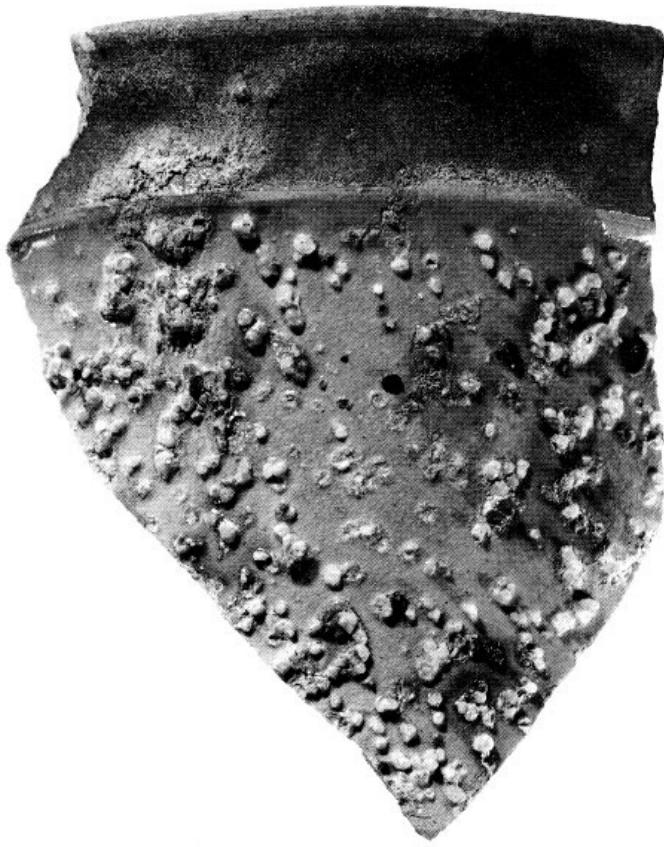


Abb. 9: Randstück mit Wandansatz eines gesandeten Gefäßes. Höhe des Fragments 5,7 cm.

einem Nürnberger Krug (siehe oben) ist noch lange kein Beweis für eine Fertigung des Moosburger Krugs in der Preuning-Werkstätte, da Modeln oft weithin gehandelt wurden. Die Seltenheit der Funde erlaubt es zudem nicht, archäometrische Untersuchungen anzustellen, um durch Dünnschliffuntersuchungen die Natur der verwendeten Tone einschließlich ihrer Magerungsanteile aufzuklären. Klarheit könnten erst neue Bodenfunde schaffen. Trotz dieser Unsicherheiten schien es angezeigt, eine erste Materialvorlage zu wagen.

Ausblick

Es bleibt nach wie vor ungeklärt, aus welchem Anlaß und woher die ungeheuren Mengen von Keramik in den Bereich des Mühlbachs gelangten. Als Zeitraum der »Entsorgung« in fließendem Wasser kommen nur wenige Jahrzehnte in Betracht. Bei den Überlegungen sind auch die immensen Küchenabfälle (Knochen und Zähne von Schlachttieren, zerbrochene Eierschalen u. a.) ins Kalkül zu ziehen. Die so häufigen Holzkohlen und die gleichfalls massenhaft anzutreffenden Schlacken sind wohl auf Rückstände bei der Beheizung zurückzuführen. Schließlich werden ehemalige Baumaßnahmen durch die zahlreichen zerbrochenen Fensterscheiben samt ihren Bleieinfassungen sowie durch Ziegelbrocken (u. a. auch Dachziegel) angezeigt.

Im Hausmüll dominiert zweifellos die »weibliche Komponente« (Kochgefäße, Spinnwirtel, Blumentöpfe der verschiedensten Art). Alles in allem könnte man an die Versorgung zahlreicher Menschen in einem Kloster oder Hospital denken. Hier helfen möglicherweise archivarische Forschungen weiter. Außerdem liefert die fort-

schreitende Bearbeitung des Fundguts sicherlich noch weitere Hinweise.

Bibliographie:

- Joseph Braun*: Tracht und Attribute der Heiligen in der deutschen Kunst. Stuttgart 1943, 854 Spalten, 428 Abb.
- Werner Endres*: Straubinger Renaissance-Keramik einer Hafner-Werkstätte »Vorm nidern Tor«. Beih. Jber. Hist. Ver. f. Straubing u. Umgebung 83, 1981 (1982) 27–120, zahlr. Abb.
- Werner Endres*: Die Bedeutung des Werkstattabfalls einer niederbayerischen Hafnerei des 16. Jahrhunderts oder: Was sollen keramische Fragmente in Vitrinen des Bayerischen Nationalmuseums? Bayer. Jb. Volkskunde (1985) 65–75.
- Herbert Hagn*: Ein künstlerisch bedeutsamer Keramikfund der Spätrenaissance in Gscheid bei Peterskirchen. Das archäologische Jahr in Bayern 1983 (1984) 176–180, Abb. 126 u. 127.
- Herbert Hagn*: Keramik der Renaissance aus Gscheid. Begleitheft zur Sonderausstellung 1985, Bayer. Nationalmuseum München, 12 S., 5 Abb.
- Herbert Hagn*: Stadtarchäologie in München: Die Funde aus dem Pfisterbach. Das archäologische Jahr in Bayern 1988 (1989) 163–168, Abb. 126–127.
- Herbert Hagn und Erwin Neumair*: Ein umfangreicher Keramikfund in Moosburg aus der 1. Hälfte des 16. Jahrhunderts. Amperland 25 (1989) 339–345, 10 Abb.
- Günter Kohlprath*: Neuzeit. In: Keramische Bodenfunde aus Wien. Mittelalter – Neuzeit. Wien o. J. 127–227, zahlr. Abb.
- Gisela Reineking von Bock*: Steinzeug. Kataloge des Kunstgewerbemuseums Köln, Band IV (1971) 99 S., umfangreicher, bebildeter Katalogteil, 36 Taf.
- Hans-Georg Stephan*: Die bemalte Irdenware der Renaissance in Mitteleuropa. Ausstrahlungen und Verbindungen der Produktionszentren im gesamteuropäischen Rahmen. Deutscher Kunstverlag (1987) 352 S., 228 SW-Abb., 21 Farbtaf., 6 Karten.
- Erika Thiel*: Geschichte des Kostüms. Die europäische Mode von den Anfängen bis zur Gegenwart. Berlin 1968, 698 S., 604 Abb., 64 Farbtaf.

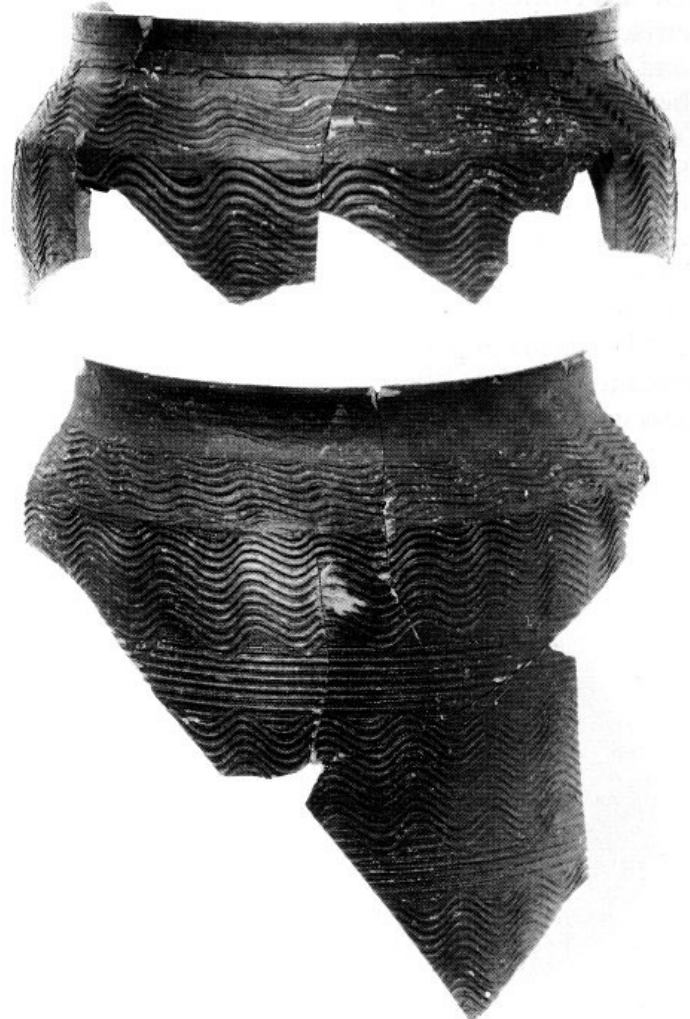


Abb. 11: Zwei Randstücke mit Wandansatz von Bechern in Terra-nigra-Technik. Durchmesser der Mündung 6,5 bzw. 7 cm.



Abb. 10: Zwei Randstücke von malhornverzierten Schälchen bzw. Schüsseln. Durchmesser der Mündung 11 bzw. 19 cm.

Alfred Walcher v. Moltheim: Der Fertiger der sogenannten Hirschvogelkrüge. Kunst und Handwerk 7 (1904) 486–495, mehrere Abb.
 Alfred Walcher Ritter v. Moltheim: Bunte Hafnerkeramik der Renaissance in den österreichischen Ländern. Österreich ob der Enns und Salzburg, Wien 1906, 120 S., 140 Abb.

Anmerkungen:

- ¹ Hagn und Neumair 1989.
- ² Die Ausstellung wurde am 27. März 1990 eröffnet und kann bis Ende November 1990 besucht werden. Adresse: Burgmuseum

- Grünwald, Zeillerstr. 3. Öffnungszeiten: Mi. bis So. 10 bis 16.30 Uhr. Telefon 0 89/6 41 32 18.
- ³ Der Katalog wird in der Reihe »Kataloge der Prähistorischen Staatssammlung« erscheinen. In ihm werden 216 Objekte beschrieben.
 - ⁴ Hagn und Neumair 1989, 340.
 - ⁵ Endres 1982.
 - ⁶ Hagn 1984, 1985; hierzu Endres 1985.
 - ⁷ Ein Bericht über die Neufunde in Moosburg wird in der Serie »Das archäologische Jahr in Bayern« für das Jahr 1989 erscheinen.
 - ⁸ Auf polychrom glasierte Ofenkacheln wird in der vorliegenden Arbeit nicht eingegangen, da hierzu keine Funde vorliegen.
 - ⁹ Walcher v. Moltheim 1906 im Titel seiner Arbeit und später.
 - ¹⁰ Stephan 1987, 25–35. Die vorliegenden Ausführungen lehnen sich an das Kapitel »Grundzüge der Entwicklung der Produktion polychromer reliefverzierter Irdenware« an.
 - ¹¹ Walcher v. Moltheim 1904, 1906; Endres 1985, 70; Stephan 1987, 29, 31.
 - ¹² Walcher v. Moltheim 1906.
 - ¹³ S. Anmerkung 5.
 - ¹⁴ S. Anmerkung 6.
 - ¹⁵ Kohlprath o. J., z. B. Abb. 11 und 12.
 - ¹⁶ Hagn 1989, 164.
 - ¹⁷ Walcher v. Moltheim 1904, 490.
 - ¹⁸ Kat.-Nr. 99 des Ausstellungskatalogs.
 - ¹⁹ Kat.-Nr. 97 des Ausstellungskatalogs. Vgl. hierzu die Kopfbedeckungen von Landsknechten nach einem Stich von Virgil Solis in Thiel 1968, Abb. 293 auf S. 335.
 - ²⁰ Kat.-Nr. 100 des Ausstellungskatalogs. Aufgesammelt von E. Neumair. Bezüglich des Attributs vgl. Braun 1943, 666.
 - ²¹ Kat.-Nr. 98 des Ausstellungskatalogs.
 - ²² Kat.-Nr. 103 des Ausstellungskatalogs. Vgl. hierzu Reineking von Bock 1971, Kat.-Nr. 334.
 - ²³ Vgl. hierzu Stephan 1987, 31.

Anschrift des Verfassers:

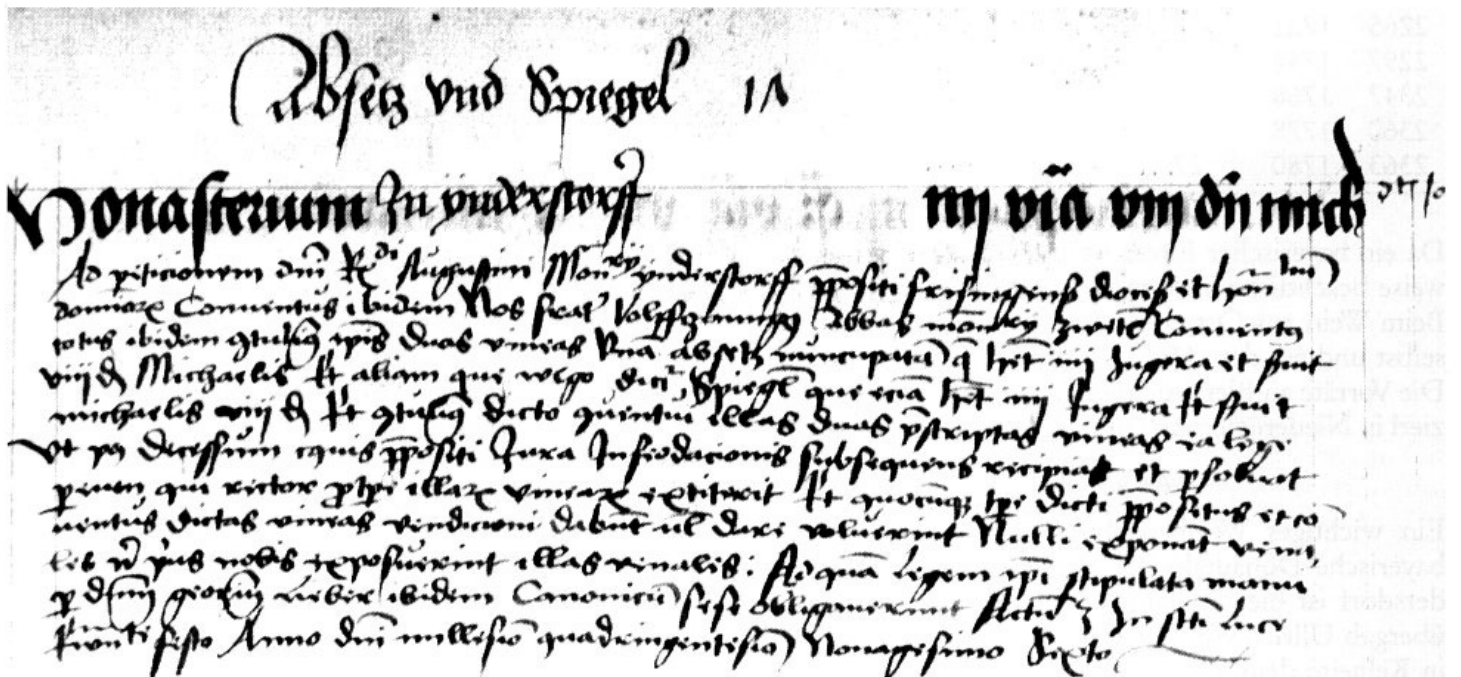
Prof. Dr. Herbert Hagn, Institut für Paläontologie und historische Geologie der Universität München, Richard-Wagner-Straße 10, 8000 München 2

Die Weingärten des Chorherrenstifts Indersdorf

Von Josef Berghammer

Weinbau ist seit rund zehntausend Jahren nachgewiesen. Nach Bayern dürfte er durch die Römer gekommen sein. Bischof Arbeo (764–783 Bischof in Freising) schreibt,¹ »daß dieses herrlichste Land in Anmut erstrahlt und reich an Wald und Wein ist«.

Im Christentum nimmt der Wein eine zentrale Stellung bei der Feier des heiligen Opfers ein. In den Klöstern war er als Meßwein ein Mittel der Verkündigung. Dazu diente er auch in Bayern für viele Jahrhunderte als Hauptgetränk. Außerdem war er ein wichtiges Heilmittel.



Urkunde vom 18. Oktober 1496, in der Abt Wolfgang von Zwettl dem Propst Augustin von Indersdorf die ersten Weingärten übereignet.

Foto: Stiftsarchiv Zwettl